

General-Anzeiger

Vergisch-Märkische Zeitung
Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. 1 Nachschaffst. B. Familien-Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf. 1 Preisliste Nr. 9 für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wochentagen keine Gewähr übernommen. Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzanzeigen nicht gestellt werden. Wuppertal-Elberfeld Nr. 3262 W. Girardet, Wuppertal, Elberfeld-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0,95 monatlich RM. 1,90 einschließlich Postenlohn. — Durch die Post monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren zuzüglich 36 Pf. Beleggeld Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701 Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/627 — Fernsprech-Sammel-Nr. 57768

Nr. 75 — 56. Jahrgang

Montag 30. März 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

UGV-Geleitzug bei Murmansk zersprengt

10 000 BZ-Transporter mit Panzerwagen und Munition versenkt
Die neuen großen Erfolge unserer Unterseeboote vor der amerikanischen Küste

DRS. Aus dem Führerhauptquartier, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donzgebiet wurden ostwärts Charlow heftige Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen abgelehnt und dabei neun Panzer vernichtet.

Auch an der übrigen Ostfront scheiterten bei wieder eintreffendem Frost erneut feindliche Angriffe in schweren, für den Gegner verlustreichen Kämpfen.

Artillerie des Heeres beschloß Kriegswichtige Ziele in Leningrad und Kronstadt mit guter Wirkung. Explosionen und anhaltende Brände wurden beobachtet.

Finnische Luftstreitkräfte vernichteten an der Karelistischen Front am 28. März mehrere feindliche Kolonnen und schossen in Luftkämpfen 27 sowjetische Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfflugzeuge militärische Ziele im Stadtgebiet von Moskau, ferner an der oberen Wolga und ostwärts Bologoje wirksam mit Bomben schweren Kalibers. Völlig zerstört wurden unter anderem in Rüstungsanlagen große Brände.

Deutsche Unterseeboote versenkten, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Nordatlantik und vor der amerikanischen Küste 16 feindliche Handelsschiffe mit 110 600 BZ, darunter acht große Tanker mit 73 900 BZ.

Deutsche Zerstörer griffen den für Murmansk bestimmten Geleitzug an, der laut Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29. März das Ziel deutscher Luftangriffe gewesen war.

Die versenkten durch Artillerie- und Torpedotreffer einen großen Transporter von 10 000 BZ, der mit einer Ladung von Panzerwagen und Munition von New York unterwegs war. Die überlebenden dieses Dampfers sowie die eines von der Luftwaffe versenkten Dampfers wurden an Bord genommen. Nach Hüllwerden kam es zu einem Seegesicht mit starken überlegenen feindlichen Sicherungsstreitkräften, die aus Kreuzern und Zerstörern bestanden. Auf einem britischen Kreuzer der Städte-Klasse wurde ein Torpedotreffer erzielt, dessen Wirkung im Schneesturm nicht beobachtet werden konnte. In schwerem Gefecht ging ein deutscher Zerstörer verloren. Ein großer Teil seiner Besatzung wurde von anderen deutschen Zerstörern gerettet, nachdem diese im Artilleriegefecht eine feindliche Zerstörergruppe abgedrängt hatten.

In Nordafrika beiderseitige Spähtruppentätigkeit.

Vor der französischen Westküste versenkte am 28. März ein Kampfflugzeug wieder ein britisches Schnellboot.

Bei dem im Gefirge Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten britischen Luftangriff auf Lübeck wurden in erster Linie die Wohnviertel der Stadt getroffen. Die Zivilbevölkerung hatte stärkere Verluste.

Die Aufklärung einzelner britischer Bomber in der letzten Nacht in das holländische Küstengebiet wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei den Erfolgen gegen die britisch-amerikanische Handelschiffahrt im Nordatlantik hat sich das Unterseeboot unter Führung des Oberleutnants zur See Jies besonders ausgezeichnet.

Zu der Sondermeldung über neue deutsche Unterseeboot-Erfolge wird vom Oberkommando der Wehrmacht noch mitgeteilt: Besonders hervorzuheben ist die große Zahl und Tonnage der versenkten Tanker, die fast ausschließlich vor der amerikanischen Küste vernichtet wurden. Dies hat eine weitere erhebliche Verschärfung der Vereinigten Staaten zur Folge. Durch diese erneuten Tankerverseunkungen ist die Selbstversorgung der Industriestrukturen im Nordosten der Vereinigten Staaten, die durch den Tankerverkehr aus den Golfhäfen gespeist wird, wiederum schwer getroffen worden. Seit dem ersten Auftreten deutscher Unterseeboote vor den Küsten Nordamerikas hat sich damit bei der Ver-

kämpfung der amerikanischen und britischen Versorgungsschiffahrt die Gesamtversenkungsziffer in den verschiedenen Seegebieten im Atlantik auf fast 1,3 Million BZ, und die Zahl der versenkten Tanker auf 73 erhöht.

Sobrut und Malta bombardiert

DRS. Rom, 30. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Seite des Reichsmarschalls

Generalfeldmarschall Milch 50 Jahre alt

Heute, am 30. März, wird der Generalinspekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, 50 Jahre alt. Als Staatssekretär der Luftfahrt ist er zugleich der ständige Vertreter des Reichsluftfahrtministers Hermann Göring.



Erhard Milch, der am 30. März 1892 als Sohn eines Marine-Oberapothekers in Wilhelmshaven geboren wurde, verbrachte den größten Teil seines Lebens im Dienst der militärischen und zivilen Luftfahrt. Seine erste Berührung mit der jungen Militärfliegerei erhielt der nunmehr 50 Jahre alte Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, vor bereits 29 Jahren. Damals nahm der junge Fliegeroffizier an einer ostpreussischen Garnison als Passagier an einem Flug teil — sehr zum Leidwesen seines Regimentskommandeurs.

Als Schüler des Joachimsthalschen Gymnasiums hatte der Primaner Milch schon frühzeitig Berliner Luft getastet. Er trat im Frühjahr 1910 als Fahnenjunker in das Fliegerregiment (von Linder) Nr. 1 in Königsberg i. Pr. ein und wurde 1911 Leutnant. Den Weltkrieg machte er zunächst als Artillerist im Osten mit. Nach seiner Ausbildung zum Flieger bewährte sich Oberleutnant Milch auch in der neu aufgestellten Artillerie-Fliegerabteilung 204 vor Verdun ein Jahr lang als Beobachter. Anschließend wurde der junge Hauptmann Adjutant der Artillerie-Fliegerschule Alt-Auß (Münster). Im Westen war er dann schließ-

lich noch 1917/18 ein besonders umsichtiger Führer der Jagdgruppe 6. Nach dem unheilvollen Kriegsausgang führte er die Fliegerabteilung 412 im Grenzschutz Ost und später die Polizei-Fliegerstaffel Ostpreußen.

In der Ehrenauflage Front lebte Spähtruppentätigkeit.

In Kämpfen zwischen eigenen starken Verbänden mit starken Verbänden des Gegners schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste vier Curtiss ab.

Die Anlagen von Tobruk sowie die Anlagen der Flotten- und Luftstützpunkte auf Malta wurden von Abteilungen der deutschen Luftwaffe erneut erfolgreich bombardiert. Von dem Erfolg der Angriffe zeugten beträchtliche Zerstörungen und umfangreiche Brände.

Im Jahre 1920 wurde Hauptmann a. D. Milch Geschäftsführer des ersten ostdeutschen Luftverkehrsunternehmens, der Lloyd-Flug-GmbH, und dann der Danziger Luftpostgesellschaft. Für seine weitere Entwicklung wurden nun die nächsten Jahre bestimmend: 1923 Betriebsleitung der Jünkers-Luftverkehrs-AG, 1924/25 Leitung der Zentralverwaltung des Dessauer Konzerns. Während dieser Zeit unternahm er verschiedene aufschlußreiche Reisen durch Europa, Süd- und Nordamerika. Im Januar 1926 wurde er in den Vorstand der Deutschen Luftbanz-AG berufen.

In den ersten Jahren der DZS hat Erhard Milch als technischer und später auch als kaufmännischer Direktor seinen Mann gestanden. Der heutigen Generation mögen mancherlei Schwierigkeiten, mit denen man in der „Systemzeit“ nur zu sehr rechnen mußte, nicht mehr bekannt sein. Es ist zweifellos, daß mit dem außerordentlichen Verdienst Milchs, durch seine Tätigkeit auf verantwortungsvollem Posten die Deutsche Luftbanz zu der bedeutendsten Luftverkehrsgesellschaft unserer Tage gemacht und dabei unablässig im Ausland für den Luftfahrtgedanken geworben zu haben. Im Luftverkehr groß geworden, hat er in langen, schweren Jahren das Schicksal der deutschen Luftfahrt mit stets glücklicher Hand mitgemeistert.

Als im Jahre 1933 durch den nationalsozialistischen Umbruch auch für unsere Fliegerei eine bessere Zeit anbrach, da bestimmte Deutschlands erster Reichsluftfahrtminister Hermann Göring den über reichen Erfahrungen und Kenntnisse verfügenden Direktor Milch zum Staatssekretär der Luftfahrt und damit zu seinem ständigen Vertreter.

Im jetzigen Kriege war er im April 1940 Chef einer Luftflotte und hatte die Leitung der Operationen gegen Norwegen, wofür er mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Nach Beendigung des Westfeldzuges wurde er vom Führer in der denkwürdigen Reichstagsitzung zum Generalfeldmarschall befördert. Im weiteren Verlauf des Krieges übernahm Generalfeldmarschall Milch zu seinen bisherigen Aufgaben noch das Arbeitsgebiet des Generalinspektors der Luftfahrt. Damit trägt er nicht nur die Verantwortung für die technische Entwicklung, sondern steht zugleich an der Spitze der gesamten Lufttruppe. Sein klarer Will, seine Tatkraft und das Vertrauen seines Reichsmarschalls sind die Gewähr dafür, daß die deutsche Luftwaffe ihren Stand hält und — mit Männern und Waffen — die beste Luftwaffe der Welt bleiben wird.

Cripps wirft den Köder aus

Die „Vorschläge“ für Indien bekanntgegeben

Genf, 30. März. Cripps gab, wie Reuters aus Neu-Delhi meldet, vor Pressevertretern die Vorschläge der britischen Regierung für Indien bekannt.

Nach den Vorschlägen soll Indien „sofort nach Einstellung der Feindseligkeiten“ durch eine gewählte Körperschaft eine Verfassung erhalten, die eine neue indische Union mit dem Status eines „freien“ Dominions vorstellt. Diese neue indische Union soll ein Dominion bilden, das zwar mit dem Vereinigten Königreich und den anderen Dominions durch die gemeinsame Untertanenschaft der Krone gegenüber verbunden, ihnen aber sonst in jeder Hinsicht ebenbürtig und in keiner Weise hinsichtlich der Innen- und Außenpolitik untergeordnet sei.

Was Cripps hier bekanntgibt, ist wahrhaftig nichts Neues, sondern die dritte Wiederholung des Versuchs, Indien um seine Freiheit zu prellen. Erst nach dem Krieg soll zunächst das „Dominion-Statut“ gewährt werden — ganz abgesehen davon, ob England dann überhaupt noch in der Lage ist, etwas zu gewähren, würden sich dann hundert Ausflüchte finden lassen, um die Erfüllung dieses Versprechens zu sabotieren. Beispiele dafür hat Indien ja genug erlebt! Jedenfalls beweist der Inhalt oder vielmehr die Inhaltlosigkeit dieser Vorschläge wieder einmal, daß es England nicht auf die indische Freiheit, sondern nur darauf ankommt, das indische „Wenigmaterial“ als Kanonenfutter an den Opferaltar britischer Interessen heranzuführen.

Anmerkungen zu St. Nazaire

Von unserer Berliner Schriftleitung

Auch bei der schweren Schlappe von St. Nazaire haben die Engländer selbst dafür gesorgt, daß die Öffentlichkeit nicht nur ihres Landes, sondern auch der ganzen Welt über den vollen Umfang ihrer Niederlage Bescheid weiß. Ihre erste allgemeine Meldung enthielt noch die Andeutung, daß Einzelheiten über das Unternehmen „nach der Rückkehr des Verbandes“ mitgeteilt werden würden. Es folgte in London die Veröffentlichung einer Meldung über die deutsche Abwehr, was die Erwartungen der Engländer begreiflicherweise noch steigern mußte. Schließlich kam eine Lügenmeldung Reuters, wonach die Schiffe „wohlbehalten vom Angriff zurückkehrten“. Zusätzliche Einzelheiten werden später bekanntgegeben werden. Vorweg wurde jetzt plötzlich entgegen den ersten Ankündigungen hinzugefügt, es habe sich „nur um ein unbedeutendes Unternehmen“ gehandelt.

Die gewohnheitsmäßige grenzenlose Verlogenheit der amtlichen englischen Berichterstattung sieht also wieder einmal am Pranger. Auf die „zusätzlichen Einzelheiten“ wartet das englische Publikum noch jetzt, wenn es sie nicht aus den deutschen Rundfunkveröffentlichungen zur Kenntnis genommen hat. Um aber von vornherein die Wirkung der neuen schweren Niederlage wenigstens etwas abzuschwächen, wurden in London Kommentatoren vorgeschickt, die im Gegenzug zu der eben erst erfolgten Behauptung von der Gefährdung der Unternehmung z. B. erklären mußten, die Aktion könne mit dem Angriff von 1918 auf Zeebrugge verglichen werden, ja, es seien „Anzeichen für die Wiedereroberrung der Seeherrschaft zu sehen“ (!). Am bezeichnendsten aber scheint uns die Erklärung zu sein, der Erfolg möge diesmal vielleicht geringer sein, aber der „Mut der Durchführung“ sei doch bemerkenswert. Im heutigen Churchill-England ist man also schon glückselig, wenn englische Truppen einmal überhaup, „Mut“ zeigen! Ähnlich tröstet der militärische Sachbearbeiter des Londoner Nachrichtenendienstes seine Leser und Hörer: „Der Angriff ist ein sehr ermutigendes Zeichen offensiven Geistes.“ In den Bereich des Lächerlichen gehört der Zusatz der Londoner Meldung, die Deutschen hätten nun gesehen, daß sie die ganze Atlantikflotte verteidigen müßten — davon haben wir ja bisher noch gar nichts gewußt! Die alte Lächerlichkeit gilt für die Stärke der Alliierten, die auf Malta (?), in Murmansk (?) und jetzt auch in St. Nazaire angreifen!

Dabei stellt das englische Flakko von St. Nazaire eine militärische und eine politische Niederlage dar, die weiß Gott mit Händen zu greifen ist. Die ganze Anlage des Unternehmens beweist geradezu dilettantische Auffassungen. Gewiß, Deutschland hat eine Küstenausdehnung von beinahe 10 000 Kilometer zu überwinden. Aber schließlich sollte man auch drüber wissen, daß die deutsche Wehrmacht ein ganz anderer Verteidiger ist, als es etwa die Engländer in Hongkong oder Singapur waren. Ebenso sollte drüber hinreichend bekannt sein, daß die ganze Atlantikfront nicht mit Flakpatronen, sondern mit modernen technischen Mitteln großen Stils verteidigt wird, von denen ja die Bilderöffentlichungen nur eine schwache Vorstellung geben. Wie man unter diesen Umständen einen Verband aus nur leichten Seestreitkräften gegen einen deutschen U-Boot-Stützpunkt vorschicken und ihm als einzige Rückenbedeckung nur Zerstörer beibringen konnte, ist völlig unbegreiflich. Es ist wieder die alte, ewig wiederkehrende Frage: wo blieb die englische Flotte, wo die englische Luftwaffe zur Unterstützung? Und ein weiteres Moment: der amtliche deutsche Bericht meldet, daß die Engländer sich teilweise geflohen ergaben. Diese Truppenteile kamen anscheinend nicht darauf, daß man sich bis zur letzten MG-Patrone verteidigen kann — wer denkt nicht an die Leistungen der deutschen Verteidiger von Narvik oder an die deutschen Fallschirmjäger auf Kreta und an den Erfolg ihrer Tapferkeit!

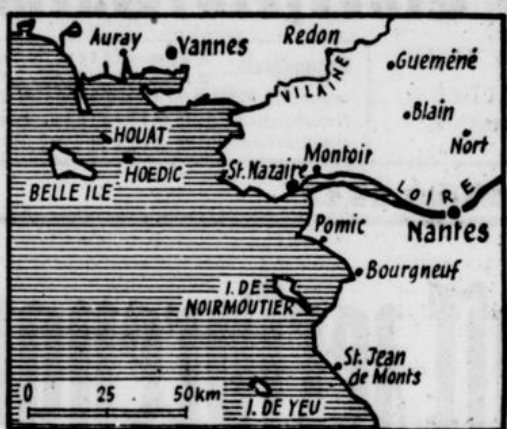
Alle diese Fragen sind um so dringender, als der Vorstoß der Engländer genau nach dem Muster des englischen Angriffs bei Zeebrugge vom 23. April 1918 angelegt war. Der damalige deutsche Heeresbericht meldete dazu: „Nach heftiger Beschießung von See aus drangen unter dem Schutz eines dichten Schleiers von künstlichen Nebeln kleine Kreuzer, begleitet von zahlreichen Zerstörern und Motorbooten, bei Ostende und Zeebrugge bis unter die Küste vor in der Absicht, die dortigen Schienen und Hafenanlagen zu zerstören. Gleichzeitig sollte nach Aussage von Gefangenen eine Abteilung von vier Kompanien Seefoldaten die Mole von Zeebrugge handstreichartig besetzen, um alle auf ihr befindlichen Bunkers, Geschütze und Kriegsmaterial sowie die im Hafen liegenden Fahrzeuge zu vernichten. Nur etwa vierzig von ihnen haben die Mole bestiegen. Diese sind teils tot, teils lebend in unsere Hand gefallen... Von den am Angriff beteiligten Seestreitkräften wurden die kleinen Kreuzer „Hygieia“, „Intrepid“, „Zinn“ und zwei andere gleicher Bauart, deren Namen unbekannt sind, direkt unter der Küste versenkt. Ferner wurden drei Zerstörer und eine

Die Nacht von St. Nazaire

Von dem Kriegsberichterstatter Ulrich Window

29. 3. (P.R.)

In Saint Nazaire ist es wie immer. Sperrballone gehen in der anbrechenden Nacht auf Flughöhe, und Wachen beziehen ihre Posten, hängen sich in der feuchten Kühle die Wettermäntel über, schieben den Stahlhelm in die Stirne und greifen nach den Nachtläutern. Manchmal werfen sie einen kurzen Blick auf das Leuchtturmschiff ihrer Armabundren: 23.00 Uhr... 23.30 Uhr... eigentlich hätte der Kommandant schon da sein müssen, jetzt, wo wieder die Mondnacht die Häuser klar



aus der Ebene zeichnet. Aber der Himmel ist in dieser Nacht wolkenverhangen und die See ist diesig.

Da wummert von ferne die schwere Flak, allmählich ein paar Detonationen am Nachthimmel, bringt Motorengeräusch stärker und stärker in die Ohren, schneidet eine Sirene ins Mart... Alarm! Aus den Bunkern springen die Geschützbedienungen, reihen die Stahlhelme vom Regal und sind auch schon die engen Stiegen hoch zum Strand, haben die Granaten gedreht und schießen sie in die Höhe — Abschluß! Erster, zweiter, dritter...

Oben an der Mole, an den Schleusen und den U-Boot-Bojen, hinter den Geschützen hören sie das Pfeifen der Bomben und kümmern sich nicht darum. In die Abschlüsse, Detonationen und das Pfeifen der Bomben schillen plötzlich die Telefone, kommt aus der Röhre eine kurze Meldung, die eine ungeheure Spannung in die Geschlechter gräbt.

Was war das? Feindliche Boote? Engländer? Sind die wahrhaftig geworden? Ein Landungsversuch in Nazaire? Unter unseren Augen? Glauben die, wir würden dabei ruhig bleiben, ausdrücken, wie sie bei Dünkirchen?

Erhöhte Wachbereitschaft! Hände, die eben noch nach der Kurbel griffen und die Stützen saßen, greifen nach den Nachtläutern und lassen die Räder an der Loire-Mündung ab. Doch es ist kaum durchzubringen durch diesen dicken Schleier, der über der See liegt. Angespannt sind um so mehr die Ohren, lauschen auf jedes Geräusch, warten auf das leise Brummen von

Dieselmotoren. Nichts, immer noch nichts! Und die Wiedlung? Fehlschlag!

Aber da greifen plötzlich zwei Scheinwerfer in die Nacht, schneiden in das Dunkel und liegen auf der See, kreisen und suchen, dann bleiben sie starr, krallen sich an einzelne Punkte. Da sind sie, die Engländer! Kommen mit Schnellbooten und Sturmbooten. Eine Feuerfete springt über die Mole und schlägt den Briten entgegen. Getroffen! Der erste ist erledigt. Er brennt und fängt ab. Und der zweite und dritte fangen in wenigen Minuten Feuer. Vierzehn Einheiten werden vernichtet, lohnen auf und verbrennen wie Fackeln, die die Nacht durchglühn. Eine Granate bohrt sich in die Wand eines Torpedobootes, reißt sie auseinander und sprengt die Munition, die das Torpedoboot in die Luft jagt. Von den Booten, die nicht sofort im Feuer liegen bleiben, springen Briten aus den Booten und wollen mit Schlauchbooten oder schwimmend ans Land. Aber da stehen schon die alarmierten Einheiten und schlagen sie zusammen. Wer noch am Leben bleibt, wirft die Maschinenpistole in den weichen Sand. Manch platter Stahlhelm mit lehmübertrübtem Tarnnetz rollt zur Seite.

Während die Geschütze Schuß auf Schuß aus den Rohren jagen, die Bedienungsmannschaften und mit den Stiefeln die Hülsen beiseite stoßen, versucht ein britischer Zerstörer die Schleuse zu rammen. Immer wieder explodieren auf ihm die einschlagenden Granaten. Aber da, er ist der Schleuse bedenklich nahe gekommen, fliegt er in die Luft. Das Dynamit, das der Schleuse galt, hat ihn selbst zerrissen. Wie aus einem Krater steigt eine Feuerfete in die Nacht. Eisen- und Schiffsteile fliegen durch die Luft.

Der Meisterhübe des Geschwaders

Feldwebel Koepfen erhielt nach 72 Abschüssen das Eichenlaub

30. März. Vor wenigen Tagen hat der Führer dem Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Feldwebel Koepfen, als 79. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der neue Eichenlaubträger gehört einer Gruppe eines Jagdgeschwaders an, das bisher 682 Abschüsse erzielt hat.

Ein unwahrscheinlich schöner Himmel blaut über dem Kampfgelände Ukraine. Reger Verkehr herrscht auf dem Feldflughafen, der noch vor wenigen Monaten den Fliegern der Sowjets als Ausgangspunkt für ihre Flüge diente und über dem heute die Reichstruppen fliegen. Ein Stuka-Geschwader kehrt von seinem Einsatz gegen die wichtigsten Ausbildebühnen hinter der sowjetischen Front zurück. Ein Oberleutnant, der als erster landet, berichtet seinen Kameraden, wie Bombe auf Bombe auf die in der Ausladung begriffenen bolschewistischen Truppen niederprasselte, Tod und Verderben in sich tragend, und so die dringend benötigten Reserven zerstückte, so daß sie nicht mehr zum Einsatz kommen konnten. Die wenigen Jagdflieger sorgten inzwischen schon dafür, daß die Stukas bei ihrem Zerstörungswerk nicht von gegnerischen Fliegern behindert wurden.

Am Horizont taucht plötzlich ein schwarzes Pünktchen auf, das rasch näher kommt und immer größer wird. Es ist eins der schnittigen Jagdflugzeuge, das nun in eleganter Kurve den Flugplatz umrundet. Da, da Flugzeug wackelt plötzlich mehrmals mit den Tragflächen. „Hurra, ein Abschluß“, rufen wir alle begeistert. Wer mag wohl der erfolgreiche Jagdflieger sein? Inzwischen setzt die Me zur Landung an und rollt aus. Aus seiner Röhre fließt Feldwebel Koepfen heraus. Wir begrüßwünschen ihn zu seinem Abschluß. „Es waren nicht bloß einer, sondern gleich drei“, stellt der erfolgreiche Jagdflieger kurz und faßlich richtig. „Na, da dürfte ja wohl das Eichenlaub zum Ritterkreuz fällig sein“, prophezeit der Staffelführer seinem besten Jagdflieger. Schon wenige Tage später hat Feldwebel Koepfen das Telegramm des Führers in den Händen:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 69. bis 72. Lufttages als 79. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
gez. Adolf Hitler.

Feldwebel Koepfen ist der zweite Angehörige des Unteroffiziersstandes, der diese hohe Auszeichnung trägt.

Im beglückten Kasino der besonders erfolgreichen Staffel des „Geschwaders“ sitzen wir nun

In der Stadt sind die Kompanien längst aus den Bunkern und im Hafen. Da peitschen ihnen schon in den Straßen Schiffe entgegen wie damals an der Mündung, vor Verdon, werfen sich die Schützen flach auf das Pflaster, reihen das Gewehr an die Wand und haben im Nu das MG in Stellung gebracht. Schon fliegen die ersten Granaten zu einzelnen, gebückt hühnchen Briten, die die Verstecke erreichen wollen, und zwingen sie, sich hinzulegen. Sprungweise arbeiten sich die Schützen vor und treiben die Briten in die Enge, und da sind auch schon die Hallen im Hafen, sind die U-Bootbunker. Rasend jagen Schiffe aus Maschinenpistolen den Soldaten entgegen. Hier und da springt einer auf und wirft sich dann wieder kurz hin. Mancher stolpert über einen gefallenen Briten. Einzelkämpfe auf Einzelkämpfe, von Straße zu Straße, von Werftballe zu Werftballe. Fensterscheiben zerklüften. Türen fallen polternd aus den Angeln und krachen splitternd zu Boden. Verwundete Briten stöhnen in den geschloßten Türen, wälzen sich am Boden zwischen Häusern und Zementstufen und halten in den verkrampften Händen Taschen mit Dynamitladungen.

Der Leutnant eines Stoßtrupps, hart geworden vor Narben und in den Kämpfen in Frankreich, wirft mit seinen Männern die Briten von Halle zu Halle, von Kran zu Kran, von Verladebrücke zu Verladebrücke und drängt sie in die Stadt, einzeln und in Gruppen. Ueber einen Briten, der sich flach auf den Boden geworfen hat, stolpert er, im Nu reißt er ihn hoch und ringt ihm die Dynamitladung aus den Händen und will ihn auf die Beine stellen, aber er facht wieder zusammen.

Ihr Einsatz hat sich nicht gelohnt. Ihr Zerstörer flog in die Luft, die Schnellboote und Torpedoboots verlorsten auf der See von St. Nazaire. Offiziere und Mannschaften ertranken, verbluteten oder saßen heute hinter deutschem Stacheldraht.

dem jüngsten Eichenlaubträger gegenüber. Die Bezeichnung Schlangeengeschwader ist zwar keine offizielle, aber da die Flieger auf ihre Maschinen als Erkennungszeichen eine Schlange gemalt haben, hat sich diese Bezeichnung so inoffiziell eingebürgert. Und auch die vorn im harten Einsatz stehenden Infanteristen begrüßen „ihre Schlange“ mit besonderer Freude, denn sie vergessen es nicht, wie ihnen ihre Kameraden aus der Luft in den schwierigsten Situationen durch unermüdliches Herunterstoßen auf die feindlichen Stellungen plötzlich unvermutete Hilfe und Entlastung brachten.

Feldwebel Koepfen ist der Typ des deutschen Jagdfliegers. 23 Jahre alt, ein Sohn der märkischen Erde, aus Kraak im Kreise Prenzlau stammend, hat er sich schon in seiner Jugend der Segelfliegerei verschrieben. Aus dem einstigen begeisterten Segelflieger ist nun der Meisterhübe des Schlangeengeschwaders geworden. Seine familiären Abschüsse erzielte Koepfen im Kampf gegen die bolschewistische Luftwaffe. Den ersten Sowjetflieger holte er sich bei Constanza am Schwarzen Meer herunter. Und dann ist ihm das Jägerglück bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Seine Kameraden wissen es, wenn der Koepfen hinter einem feindlichen Flieger her ist, dann ist dieser ein verlorener Mann. Er muß herunter vom Himmel der Ukraine. Und wenn freie Jagd ist, und die Sowjetflieger sich nicht bilden lassen, dann sucht sich Koepfen andere Ziele. Eine ganze Reihe feindlicher am Boden abgestellter Flugzeuge, ist bereits die Beute seiner Angriffe geworden. Und auch zwei Panzer der Bolschewisten kann er auf seiner Abschlußliste buchen. Nicht wenig stolz ist aber Koepfen darauf, daß auch ein feindliches Kanonenboot auf dem Dnjepr sein Opfer wurde. Mit wenigen Feuerstößen brachte er es zum Sinken.

Nach Feldwebel Koepfen ist Leutnant Graf mit 47 Abschüssen der zweite Ritterkreuzträger dieser Gruppe, die ihre Abschlußzahl in der letzten Woche auf 682 Abschüsse erhöhen konnte und somit zu den erfolgreichsten Jagdfliegergruppen zählen dürfte. Als dritter erhielt dann vor wenigen Tagen Feldwebel Stein das Ritterkreuz. Und dann sind noch drei Kameraden Anwärter auf diese hohe Auszeichnung.

Während wir noch zusammenhängen und die erfolgreichen Jagdflieger schlicht und ohne Pathos von ihren Einsätzen berichten, kommt gerade die Meldung durch, daß einer der jüngsten der Staffel einen Abschluß verzeichnen konnte. Wir wünschen den prächtigen Kameraden von der Jagdfliegerschule weiterhin Flieger- und Jagdglück bei ihren kommenden Einsätzen. Feldwebel Koepfen meint dabei ganz trocken: „Na, auf die hundert Abschüsse möchte ich es schon noch bringen.“

Kriegsberichterstatter Hans Thurner.

Der Appell des Reichsmarschalls

Durchführungsbestimmungen des Reichsernährungsministers

Berlin, 30. März. Der Appell des Reichsmarschalls wendet sich insbesondere auch an die Frauen und Jugendlichen in den Dörfern und kleinen Landstädten, durch tatkräftige Mitarbeit die Versorgung des deutschen Volkes, der Soldaten und Rüstungsarbeiter zu sichern. Die Verordnung kündigt schon an, daß Arbeitsverweigerer die Selbstverpflegungsgesetze und Deputate verlieren können. Für diese Maßnahmen hat der Reichsernährungsminister in einem Erlaß Ausführungsbestimmungen gegeben. Alle Personen, die eine ihnen vom Arbeitsamt zugewiesene landwirtschaftliche Arbeit verweigern, werden vom Selbstverpflegungsgesetz ausgeschlossen. Auch eine Hausdurchsuchungsgenehmigung darf ihnen nicht erteilt werden.

Soweit es sich um nichtlandwirtschaftliche Selbstverpfleger handelt, werden sie wie Normalverbraucher behandelt. Ihre Unternehmungsscheide und Schlachtarten, die Maßzahlen usw. werden unter Zugrundelegung der Normalverbraucherangaben verändert. Andererseits bekommen Personen, die sich freiwillig oder nach einer Dienstverpflichtung zur Ableistung landwirtschaftlicher Arbeiten bereit erklären, die nach dem geltenden Recht vorgesehenen Zulagen zu ihrer Normalverbraucherabrechnung.

Der Minister ist auch damit einverstanden, daß Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe an Per-

sonen, die sich freiwillig für landwirtschaftliche Arbeit zur Verfügung stellen, Zuwendungen von Futtermitteln und nichtartenpflichtigen Lebensmitteln machen.

Wilhelm Weiß 50 Jahre alt

Berlin, 30. März. Der Hauptgeschäftsführer des „Völkischen Beobachters“, SA-Obergruppenführer Wilhelm Weiß, Präsident der Union nationaler Journalisten-Verbände und Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, vollendet am morgigen 31. März sein 50. Lebensjahr. Es gibt keine bessere Kennzeichnung dieses um die deutsche Freiheitsbewegung und die deutsche Presse gleichermaßen verdienten Mannes als die, daß er aus Keigung und Berufung seit seines Lebens in Haltung, Denken und Handeln Soldat war. Unter den vielen Ehrentiteln ist ihm der militärische Dienstgrad, mit dem er nach einer schweren Verwundung aus der Weltkriegs-Armee aussteigen mußte, der liebste, und als „Hauptmann Weiß“ ist er in der Bewegung, in der deutschen Presse und im internationalen Journalismus zu einer bekannten und geschätzten Persönlichkeit geworden, und als Soldat der Feder kämpft er auch heute wieder in vorderster Linie.

Hauptgeschäftsführer Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: W. G. R. Verlag, Wuppertal-Übersfeld, Wuppertal 2.

größere Zahl von Torpedomotorbooten zum Sinken gebracht.“

Es waren also damals wenigstens noch kleine Kreuzer als Unterfützung beteiligt, die über eine stärkere Feuerkraft verfügten als Zerstörer; fünf von ihnen, also wohl fast das ganze Geschwader, wurden versenkt.

Das gleiche Schicksal hat auch der Angreifer vor St. Nazaire erlitten. Der ergänzende deutsche Bericht stellt fest, daß auch bei dem schützenden Verband von britischen Zerstörern fünf Torpedotreffer beobachtet worden sind. Nach dem schon vorangegangenen Verlust von einem Zerstörer, vier Torpedobooten und neun Schnellbooten ist demnach nicht mit Sicherheit zu sagen, ob eines der beteiligten englischen Schiffe überhaupt noch als Umläufsboot den rettenden Hafen zu erreichen vermochte.

Auch ohne ein solches Unglücksboot weiß man in London und in der ganzen Welt aus den deutschen Berichten hinreichend Bescheid. Und damit kommen wir auf die politische Niederlage der Kriegsverführer. Auf Grund des scharfen Drängens des bolschewistischen Vorkämpfers Molotov in London, ferner des bolschewistischen Vorkämpfers Litwinow in Washington und schließlich auf Grund der eigenen Darstellung Stalins an Churchill, worin er seine vergeblichen Durchbruchversuche im Osten und seine daraus entspringende Schwächung für die späteren Kämpfe schildert, sah sich Churchill gezwungen, nach monatelangem Zögern endlich einmal irgend etwas zu unternehmen. Es geschah in dem instintivsten Abenteuererstil, der alle militärischen Gesetzmäßigkeiten des Scharlatans auszeichnet. Der Widerhall der neuen englischen Niederlagen in allen beteiligten Hauptstädten dürfte die Kriegsverführer zu weiteren scharfen Auseinandersetzungen veranlassen.

Denn wie ist die Lage? Den Hintergrund der schweren Schlappe von St. Nazaire bilden die unangenehmsten Verhältnisse zwischen London und Moskau über die englische Kriegsbeteiligung und Kriegsführung, ferner die in vielen parlamentarischen und öffentlichen Kritiken zum Ausdruck gekommene allgemeine Unzufriedenheit in England. Auf dem gleichen Gebiet liegt die immer lauter werdende Frage, wozu man eigentlich in England eine Armee von etwa vier Millionen Mann einen tatenlosen Sitzkrieg führen läßt, dessen demoralisierende Wirkungen sich in B. in den häufigsten Verurteilungen englischer Offiziere und Soldaten wegen verschiedener Ausweichungen zeigen. Dazu kommt, daß die Amerikaner in Chinas Niederlagen im Land-, See- und Luftkrieg geradezu sammeln und daß die Sowjets nach Litwinows eigenem Geständnis nicht vorwärts kommen. In dieser Lage glaubte die englische Kriegsführung einen neuen Beweis ihrer Unzulänglichkeit und Unfähigkeit erbringen zu sollen.

In einer seiner letzten Reichstagsreden bemerkte der Führer einmal mit spöttischer Ueberlegenheit, er wolle eine von den Engländern ausgereichte Landungsstelle gern räumen lassen, wenn sie nur kämen. Ob sie wohl nach St. Nazaire noch große Lust zu weiteren Abenteuer in Churchills Stil von Gallipoli, Norwegen, Dünkirchen, Val-kan, Kreta usw. haben werden? Darüber werden sich die Herren in London, Washington und Moskau in diesen Tagen noch genug unterhalten, und es dürfte dabei einigermaßen laut werden.

P. A. R.

Hoffnungslos gescheitert...

Wie der britische Landungsversuch bei St. Nazaire zerschlagen wurde

Berlin, 28. März. Zur Zerschlagung des britischen Landungsversuchs in St. Nazaire teilt das Oberkommando der Wehrmacht die folgenden Einzelheiten mit:

Am 28. März, kurz nach Mitternacht, überflogen feindliche Flugzeuge in mehreren Wellen den Raum von St. Nazaire und warfen einige Bomben ab, die keinen Schaden anrichteten. Die Einsätze sollten offensichtlich die Aufmerksamkeit der Küstenverteidigung von der See ablenken.

Noch während die Flak die Flieger beschuß, versuchten leichte britische Seestreitkräfte in die Loire-Mündung einzudringen, wurden aber von den Marinebatterien entdeckt und unter wirksamem Feuer genommen.

Der Feind hatte seinen Plan nach dem Beispiel des Zeebrugge-Unternehmens des ersten Weltkrieges angelegt, das ebenfalls gegen einen deutschen U-Boot-Stützpunkt gerichtet war und ebenfalls seinen Zweck verfehlte. Der Ablauf der Ereignisse vollzog sich in großer Geschwindigkeit. Während Schnell- und Sturmboote verschiedene Punkte der Küste zuströmten, nahm ein Zerstörer Kurs auf das Schleusentor. Die Marine-Batterien verteilten das Feuer auf die Ziele.

Mit ungeheurer Explosion flog der Zerstörer vor dem Erreichen der Schleuse in die Luft. Aus den Trümmern wurde festgestellt, daß es ein alter amerikanischer Zerstörer war, der seinerzeit mit anderen USA-Zerstörern im Austausch gegen Stützpunkte an die britische Marine abgegeben und jetzt, mit Sprengstoff beladen, eingesetzt war. Im Feuer der Küstenbatterien gingen fast gleichzeitig an verschiedenen Stellen der Mündung der Loire Torpedoboots, Schnellboote und Sturmboote unter.

Bei dem massierten Einsatz gelang es einigen feindlichen Booten, Truppen an Land zu bringen. Sie wurden durch sofort einsetzende Angriffe, an denen sich Verbände aller drei Wehrmachtteile beteiligten, zersprengt und flüchteten sich, vom Rückzug abgeschnitten, in kleinen Gruppen in umliegenden Häuser. Eine konzentrische Säuberungsaktion vernichtete die zersprengten Gruppen, die sich teilweise geschlossen ergaben. In kurzer Zeit war die Küste in der Stadt und im Hafengebiet wieder hergerichtet.

Alle Angriffe waren abgeschlagen und die feindlichen Landungsgruppen aufgerieben.

In Verfolgung des mit wenigen Einheiten fliehenden Feindes ließen deutsche Torpedoboots vor der Loire-Mündung nach und trafen bei Hellwerden auf einen überlegenen britischen Zerstörerverband, den der Feind dort auf Wartestellung gelegt hatte. Statt zurückkehrenden britischen Schnellbooten liefen deutsche Torpedoboots mit hoher Fahrt auf die britischen Zerstörer, eröffneten das Artilleriefeuer und setzten

ten im Passiergeficht zum Torpedoangriff an. Obwohl die feindliche Zerstörergruppe sich einnebelte, bot sie unseren angriffenden Booten ein klares Ziel und konnte den Torpedos nur teilweise ausweichen. Fünf starke Detonationen hallten über die See, deren Explosionen die Nebelwand verstärkten. Hinter ihrem Schuß ergliff der Feind das Verhängnis der Flak.

Während sich dieses Seespektakel abspielte, entdeckte ein anderes Torpedoboot ein aus der Loire-Mündung flüchtendes Schnellboot vom Typ des Motoranonenbootes, nahm es unter Feuer, enterte es auf hoher See und holte 25 Gefangene von Bord. Um an dem Gefecht der anderen Boote teilzunehmen, das er beobachtete, ließ der Kommandant die Seinen loswerfen und verzichtete auf die Verletzung des Bootes mit Rücksicht auf drei schwer verletzte Engländer, die sich an Bord befanden. Bei der Rückkehr unserer Torpedoboots vom siegreichen Gefecht wurde später das britische Motoranonenboot in Schlepp genommen und in den Hafen eingebracht. Außer diesem Boot wurde kein feindliches Boot gesichtet, das aus der Mündung von St. Nazaire entkommen wäre. Der britische Zerstörerverband hatte vor der Loire-Mündung vergeblich auf Wartestellung gelegen.

Churchills Nachschubdienst windet sich

30. März, 30. März. (Eigener Bericht.) Die letzten Meldungen aus London versuchen, das klägliche Scheitern des britischen Handstreichs auf St. Nazaire einigermaßen dadurch mildernd zu machen, daß man bagatelisiert. Erst am Sonntagmorgen hatte sich die Admiralität einen Bericht abgerufen, dessen Widerprüge freilich tief blitzen ließen. „Der Angriff ging natürlich nicht ohne Verluste ab“, es besteht Grund zu der Annahme (1), daß die beachtlichsten Zerstörungen durchgeführt werden konnten“, so heißt es darin.

Der Handstreich auf den französischen Hafen sollte im übrigen, wie nun offen zugegeben wird, das „Erwachen des alliierten Offensivgeistes“ unter Beweis stellen und zugleich eine „indirekte“ Hilfe für die schwer kämpfenden Sowjets bilden. Die Abfuhr von St. Nazaire dürfte allerdings für die Bolschewisten kein großer Trost sein!

Im übrigen werden jetzt plötzlich die „schweren Besetzungen“ und die „starke deutsche Garnison“, die St. Nazaire schütze, hervorgehoben. Auch darin verrät sich die Tendenz, das Scheitern des „klünnen Unternehmens“ dem Publikum verständlicher zu machen.

Auch die britische Konfession in Dünkirchen übergeben. Die frühere britische Konfession in Dünkirchen wurde am Samstagmorgen von dem Befehlshaber der japanischen Garnison dem Bürgermeister von Dünkirchen übergeben. Außenminister Sir Winston Churchill, der die britische Nationalregierung vertritt, hatte persönlich die britische Flagge über dem früheren britischen Rathaus gehißt. Anwesend waren viele andere hohe britische Beamte.

Bupp
Es hat si
mit den
zum Aus
für das
mancherl
Einsam
schöpften.
sich auch
Kriegsbu
Reichsbu
Kreuz der
jeder hat
oder trag
vieler flo
Um d
fang“. V
gab es a
viele Tau
zuführten
aber noch
und mach
gab da fi
mit Rind
stunde in
war in
Vlächchen
natürlich
geländes.
vielerlei
zeug des
dürfte au
bis spät
Lotteriest
Viel Ber
Welt die
durch das
Währe
denberg
einbeiten
Kampf ge

Einm
Bupp
schaft ab
Er tat es
fam m l
Eberfeld
der Tag
wesenheit
sen als
bürgerme
und Sä
besonders
den Chr
Chrenjā
Festlid
Regrühm
Wilhelm
Freis
unter Kre
in dieser
ihre Leben
stark und
des Sä
ehrentmal
niederge
Zänge
auf 1941.
den Gaus
bildlich a
Sängertr
zuquinst
ihnen un
fonten i
werden.
Sängertr
2316 pass
erhebliche
des Solb
zur Trad
freies, se

immer in
Diesmal
tätigkeit
die Chorl
Tablerau
Tenber
leben Br
Willingh
chor Vob
„Typogra
freund“
Boll u
Warmen,
Schmih
jäh r i g
Cronenb
standsmi
Chor der
linghaue
sangen d
„Sänger

RA12a/42

Wuppertal am „Tag der Wehrmacht“

Bei den Soldaten zu Gast

Wuppertal beging den „Tag der Wehrmacht“. Es hat sich wieder gezeigt, daß unsere Bevölkerung mit den Soldaten aufs engste verbunden ist, sehr zum Nutzen des dritten Kriegswinterhilfsverbandes, für das die Männer im selbstgekauften Rock durch mannigfaltige Veranstaltungen alle Möglichkeiten zum Einsammeln großer und kleiner Spenden aus-schöpfen. Schon die Straßenfahrräder, an der sich auch andere Gliederungen, so der R.S.-Reichs-kriegerbund, die R.S.-Kriegsopferversorgung, der Reichsbund ehemaliger Berufssoldaten, das Rote Kreuz beteiligten, ergab einen reichen Ertrag, und jeder hatte auch die netten Abzeichen angeheftet oder trug ein papiernes Abzeichen vom Rock so vieler stolzer Regimenter im Knopfloch.

Um die Mittagsstunde war großer „Eisenem-pfang“. An den angekündigten Stellen in der Stadt gab es ein wohlwollendes Eintopfgelächter, das viele Tausende von Volksgenossen sich mit Behagen zuführten. Die alten Soldaten vor allem wollten aber noch ein bißchen Kasernenluft dazu genießen und machten sich schon mittags auf den Weg. Es gab da für jeden etwas, als sich Vater und Mutter mit Kind und Kegel schon zu früher Nachmittags-stunde in Wärschen. Bei dem riesigen Verkehr war in der Straßenbahn nur schwer noch ein Plätzchen zu finden. Im Vordergrund stand natürlich wieder die Besichtigung des Wehrmachts-geländes. Zivilisten durften gegen Entgelt die vielerlei Waffen und das sonstige technische Rüs-tzeug des Soldaten gründlich kennen lernen. Man durfte auch selbst schießen, und es knallte vor: früh bis spät. Der Platz mit den Schießbuden und Lotterieständen fand ebenfalls lebhaften Zuspruch. Viel Vergnügen bereiteten namentlich der jungen Welt die Hundsfahrten mit großen Zugmaschinen durch das Kasernengelände.

Während nun auf den Sportplätzen am Freudenberg und an der Schützenstraße Wehrmachts-einheiten im Fuß- und Handball zu erstem Kampf gegen Vereinsmannschaften antraten (aus-

führliche Berichte brachten wir in unserem Sport-montag), stand eine weitere Veranstaltung der Soldaten am Nachmittag auf dem Erzerplatz unter dem Zeichen „Spiel und Sport“. Sie bot einen vortrefflichen Einblick in die sportliche Arbeit, der in der heutigen allgemeinen Wehrausbil-dung ja große Bedeutung zukommt. Das Hand-ballspiel war weniger ein Kampf als eine Schau, um die Vorzüge gerade dieser Art körperlicher Er-tüchtigung herauszustellen. Man sah ausgezeichnete Springertouren und motorportliche Geschicklichkeitsvorführungen, auch viele humo-ristische Einlagen.

Unterbes war die Zeit gekommen, um nebenan die „Bunte Bühne“ zu eröffnen. Mit Musik, Ge-sang, Varieté und Soldatenhumor am laufenden Band. Die Fülle der Darbietungen ernsten und heiteren Charakters war in der Tat so reich, um hier auf alle Einzelheiten näher eingehen zu kön-nen. Bequemen wir uns mit der Feststellung, daß sich die Soldaten ungemein viel Arbeit zu wirksamer Gestaltung der Vortragsfolge gemacht hatten und darum auch der Chor und das Quartett, die Hauskapelle und die Steptänzer, der Kunstfeuer und der Schnellmaier für ihr Bemühen und die Soldaten-Schaupiele für ihre höchst belustigen-den Kurzjensen stürmische Zustimmung fanden. Herzlicher Dank galt auch dem Kreisvorsitzenden der R.S.M.P., der schon den ganzen Tag über ein Plagiat mit flotten Wärschen und gefälligen Weisen ausgefüllt hatte und auch hier noch unter Leitung des Musikführers Müller mitwirkte. Ein Offizier der Wehrmacht richtete Grußworte aus und unterstrich noch einmal Sinn und Bedeu-tung des Tages.

So waren alle Veranstaltungen von dem gro-ßen Gedanken für den Dienst am Kriegswinter-hilfsverband getragen, und jeder Volksgenosse, der für seine Gefesundheit das Saarbura-Leistungs-abzeichen erwirbt, wird sich um so mehr noch gern und lange des Tages der Wehrmacht erinnern.

Rückblick und Ausblick der Sänger

Jahres-Hauptversammlung des Sängerkreises 3 Wuppertal

Einmal im Jahr pflegt der Sängerkreis 3 Wuppertal im Deutschen Sängerbund Rechenschaft abzulegen, Rückblick und Ausblick zu halten. Er tat es für 1941 in der Jahreshauptver-sammlung, die am gestrigen Sonntag in der Elberfelder Stadthalle stattfand. Die Bedeutung der Tagung wurde unterstrichen durch die An-wesenheit von Oberverwaltungsrat Mühlhausen als Vertreter des Kreisleiters und des Ober-bürgermeisters, Gauchleiter Wittscheidt-Essen und Sängerkreisführer Eberhard Solingen. Als besonders liebe Gäste konnte Sängerkreisführer E. den Ehrensängergauleiter Krüger und den Ehrensängerkreisführer Müller begrüßen.

Festlicher Auftakt gab der Tagung der wichtige Begrüßungschor „Vor der Schlacht“ von Karl Wilhelm, den der MGV „Deutscher Sängerkreis“ und der MGV „Lacittia“ gemeinsam unter Kreischorleiter Heinz Keller sangen. Auch in dieser Tagung wurde der Sänger gedacht, die ihr Leben hingaben, damit Deutschland frei und stark und groß werde, nachdem durch den Vorstand des Sängerkreises am Vormittag am Sängerkreis-ehrentag in der Warmer Anlagen ein Kranz niedergelegt worden war.

Sängerkreisführer E. gab den Rückblick auf 1941. Stolz erinnerte er an den Hinweis auf den Sängertag im Mai in Wuppertal, der vor-bildlich ausgerichtet war. Fast alle Konzerte des Sängerkreises 3 wurden im zurückliegenden Jahr zugunsten des R.S.M.G. veranstaltet. Aus ihnen und aus freiwilligen Spenden der Vereine konnten 11.75,85 RM. an das R.S.M.G. abgeführt werden. Eine Bestandserhebung ergab, daß der Sängerkreis 125 Vereine mit 4352 aktiven und 2316 passiven Mitgliedern zählt, von denen ein erheblicher Teil zur Zeit das stolze Ehrenkleid des Soldaten trägt. Es ist ein schöner, alter und zur Tradition gewordener Brauch des Sängerkreises, seiner

Jubilare

immer in besonders feierlicher Weise zu gedenken. Diesmal wurden geehrt für 40jährige Chorleiter-tätigkeit Musikdirektor Hermann Jander und die Chorleiter Otto Auber und Otto Herberich. Für 25 Jahre Chorleitertätigkeit Emil Eberhard, für 50jährige Tätigkeit im Sängerkreis Fritz Kuhl und Hermann Kugel vom Wühlhaufer MGV, Karl Sahm vom Männer-chor Wühlhaufer, Ernst Gausel vom MGV „Lacittia“, Paul Vogel vom MGV „Lieder-freund“ Wuppertal, Abraham Jäger, Gustav Wolf und Hermann Erbschloe von „Lira“ Wuppertal, Ernst Lang, Otto Platte und Paul Schmidt vom Wuppertaler Sängerkreis; für 60-jährige Sängertätigkeit in der „Aurora“ Cronenberg Gustav Jorgens, für 25jährige Vor-standsmitgliedschaft Bruno Jeringhaus vom Chor der Alba-Werke und Fritz Dreß vom Wühlhaufer MGV. Die vorhin erwähnten Chöre sangen den Jubilaren zu Ehren das erhebende „Sängerbund“ von Bruchner, dann stellte Sängerkreisführer E. die Jubilare in einer sehr feierlichen Ansprache als Beispiel der Pflichterfüllung und Treue hin. Oberverwaltungsrat Mühlhausen überreichte mit herzlichen Worten

Musikdirektor Jander und Chorleiter Otto Auber

für besondere Verdienste um das Kunstleben Wuppertals die Plakette der Stadt Wuppertal. Sängerkreisführer Wittscheidt betonte bei Überreichung der Ehrenurkunden des Sängerkreises das hohe Maß der Verantwortung und Einsatzfreudigkeit. Eine besondere, von der Versammlung mit stür-mischem Beifall aufgenommenen Ehrung erhielt Ehrensängergauleiter Krüger. Ihm wurde aus Anlaß seines 75. Geburtstages ein wertvolles Buch vom Sängerkreis überreicht.

Nach einem kurzen Kassenbericht, der ein Bild kluger und paritätischer Kassenführung aufzeigte, sprach Gauchleiter Wittscheidt über die

Aufgaben von Chören und Chorleitern.

Die alten Werte der Gesangsleiterung soll man pfleglich behandeln, denn sie sind wertvolles Kulturgut; darüber darf man aber nicht das Neue vergessen, denn wer vom Alten leben will, der bleibt zurück. Prüfen und wagen, das muß der Grundgedanke jedes Dirigenten sein; Wer hat nur, was in die Zukunft weist; nicht alle Komponisten der Gegenwart, die sich berufen fühlen, sind aus-erwählt. Der Chorleiter muß auch erkennen, welche Grenzen seinem Chor gestellt sind, nicht jedes Chorstück, das früher vielleicht von 70 Sängern gesungen wurde, läßt sich nun ohne weiteres auch

Dienst am Oster-Samstag

Bei den staatlichen Behörden, den Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen öffentlichen Körperschaften ist nach einer Anordnung des Mi-nisterrats für die Reichsverteidigung während des Krieges am Tage vor Ostern im gleichen Umfange Dienst zu leisten wie an an-deren Samstagen. Die Reichsbank und Kreditanstalt können den Dienst wie die anderen Banken regeln.

Erweiterte Steuerermäßigung

für Gehilfen in kinderreichen Haushaltungen Eine Steuerermäßigung für die Befähigung einer Hausgehilfin wurde nach dem bisherigen Recht gewährt, wenn vier minderjährige Kinder unter 21 Jahren zu dem Haushalt des Steuer-pflichtigen gehören. Durch die Einkommensteuer-richtlinien für 1941 ist diese Bestimmung geändert und die Gewährung der Steuerermäßigung er-weitert worden. Eine Steuerermäßigung für eine

von 40 fingen. Stärkste Förderung verdienen immer wieder die

Arbeitsgemeinschaften,

die, aus einer Anzahl kleiner Vereine bestehend, beim Zusammenschluß große Arbeit leisten können. Nicht die Vereine sind die Hauptsache, sondern immer das Ziel, um das es geht. Bei der Pro-grammgestaltung muß vor allem berücksichtigt wer-den, daß es gilt, die Hörer emporzuziehen zu den hohen Dingen, die den Sänger befeelen. Solisten sollen immer gut sein, aber der Solist muß in das Programm eingebaut werden, und es darf nicht eben so sein, daß sich ein Programm um einen Solisten gruppiert. Die Proben muß der Chor-leiter als Weisheitsreden betrachten, er muß nicht nur Chorleiter, sondern vor allem auch Menschen-bildner und sich dieser hohen Aufgabe immer ganz besonders bewußt sein.

Nachdem Sängerkreisführer E. die Lösung des Sängerkreises 3 für das Jahr 1942 bekannt-gegeben hatte, „Es wird weiter marschiert“, schloß die Tagung mit der Führerrede und den deut-schen Liedern.

Den Auftakt zum Kreisfängertag gab morgens ein Singen der einzelnen Wuppertaler Ve-reine in Kranzengestaltung, Alters- und Kinder-heimen, das viel Freude spendete und dankbar aufgenommen wurde.

Sonderkonzert des Kreis-Sängertages

Kronender Abschluß fand die Tagung des Sängerkreises 3 Wuppertal am Sonn-tagabend mit einem Sonderkonzert in der Stadthalle Wuppertal. Ausführende waren der Männer-Gesangsverein Solingen-Wuppertal (Leitung Gauchleiter Wittscheidt-Essen) und der Männerchor „Beethoven“ Wuppertal-E. (Leitung Kreischorleiter Willi Griesenbeck). Der Solinger Verein, der 130 Jahre besteht, ist seit Jahrzehnten weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus be-kannt. Er trat zu dem geliebten Konzert mit einer zahlenmäßig gesehen, für die Zeitzeit über-raschenden Stärke an. Und wieder einmal er-brachte er den Beweis, daß in ihm das „schöne Singen“ bis zur denkbar höchsten Vollendung gepflegt wird. Wundervoll ist dieses Material in seinen prächtigen klaren Tönen, den feinen, sanfteren Mittelstimmen und den abgerundeten Bässen, vorbildlich die Chordisziplin, dieses Mit-gehen auf den leisesten Wink, das unerschütterliche Einheits zwischen Chorleiter und Sängern er-lernen läßt. Schon das erste der daraufgebotenen Chorwerke, Witters „Kantate“, ließ auf-horchen in seinem mühseligen Wechsel von wuch-tigem Forte zum hauchartigen Piano. Wie eine Offenbarung erklang das erschütternde „Morgen-sonne lächelt auf mein Land“ von Hans Hein-rich; wie etwas ganz Neues hörte man das er-greifende „In der Marienkirche“ von Löwe, das entzückende „Ich hör' ein Siedeln rauschen“ von Franz Ludwig und das bekannte „Prinz Eugen vor Belgrad“ von Moldenhauer.

Es war für die Sänger des „Beethovens“ be-stimmt nicht leicht, neben einer solchen „Kon-turrenz“ zu bestehen. Denn auch sie von diesem, in der überwiegenden Zahl aus Sängern be-stehenden, also verhältnismäßig besonders kri-tisch einstellenden Hörerkreis mit Beifall geradezu überschüttet wurden, so war das nicht etwa La-salpatritismus, sondern verdiente Anerkennung für eine überaus gute Leistung. Welche Chor-fülle weiß doch Griesenbeck mit den etwa 35 Sängern herauszuholen, mit ihnen darf er sich auch ohne Bedenken an Werke wie das schlichten-durchdringende „Schwedische Divise“ von Wilhelm Sturm wagen, das eigentlich für zahlenmäßig härteren Chor geschrieben ist, hier aber so ge-lungen wurde, wie man es sich vollendeter kaum vorstellen kann. Wie ernst dieser Verein und sein Chorleiter ihre verantwortungsvolle kulturelle Aufgabe nehmen, zeigt u. a. die Art, in der das schwerkemurige „Dämmerung“ und das alaubens-hafte „Morgenlied“ von Raum oder das frisch-kehe „Landschaftsbildchen“ von Hirsch abgeben wurden. Das von beiden Chören gemeinsam ge-sungene „Weberlied“ von Kurt Litzmann gab einem Konzert erhebenden Ausklang.

Otto Vogt.

Ehrentafel unserer Soldaten

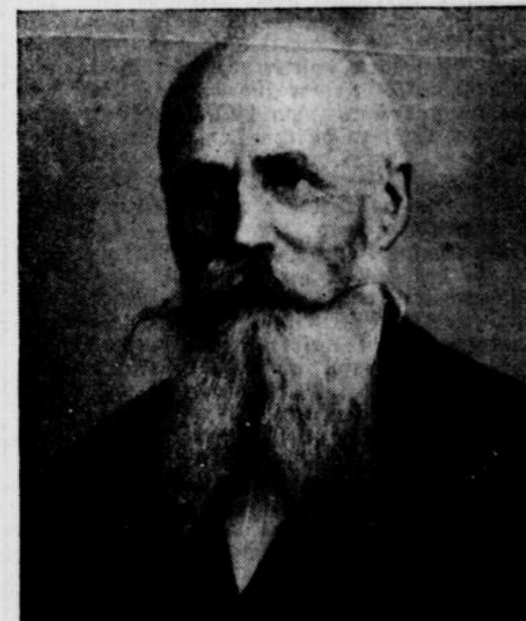
Mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde:
H-Oberführer Werner Rubens, Elberfeld.
Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet wurden:
Unteroffizier Bernhard Liefermann, Elberfeld,
Unteroffizier Paul Schmidt, Wuppertal.
Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurden:
Obergefreiter Walter Berges, Elberfeld,
Gefreiter Herbert Gedinat, Elberfeld,
Gefreiter Fritz Kramppe, Elberfeld,
Soldat Günther Peter, Wühlhaufer,
Soldat Kurt Gerhards, Elberfeld,
Schütze Hans Dieter Ehlich, Elberfeld.

„Wenn die Deutschen zusammenhalten, so schlagen sie den Teufel aus der Hölle.“

Bismarck.

Ehrentag eines Veteranen

Das älteste Mitglied der Kriegerkameradschaft Sombüchel, Wuppertal-E., der altgediente Kamerad August Muzberg, Wuppertal-E., Schreinerstr. 24, kann morgen, am 31. März, in selten anzutreffender geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag feiern. Vierzig Jahre lang nahm er an den Geschehnissen der



Kameradschaft immer regien Anteil. Heute noch vergeht nicht ein Appell, zu dem Kamerad Muz-berg nicht erscheint. Seine immer bewiesene Treue wird ihm dieses Jahr durch Verleihung der Ehrennadel des Nationalsozialistischen Reichs-kriegerbundes belohnt; außerdem sind weitere Ehrungen vorgesehen. Mögen diesem in Krieg und Frieden bewährten braven Kameraden noch recht viele sorgenlose und glückliche Tage beschie-den sein. Sein sehnlichster Wunsch ist, den sieg-reichen Einmarsch unserer Truppen noch miterle-ben zu können.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

c.-Reiseprüfung. An der Walter-Flex-Schule fand unter dem Vorsitz des stellvertre-tenden Schulleiters Oberstudienrat Christian die diesjährige Reiseprüfung statt. Alle zwölf Prüflinge bestanden, davon sechs mit „befriedi-gend“. Im Laufe des Schuljahres war bereits 14 Schülern der Abschlußklasse das Abgangs-zeugnis mit Reisevermerk ausgestellt worden. Von diesen wurden dreizehn von der Wehrmacht ein-berufen, einer wurde von der P.J. als R.-Bann-führer erfasst.

Wuppertal-Warmen

b.-Im hohen Alter. Frau Wwe. Heinrich Faust, Ida geb. Böder, Rubenstraße, 1, konnte in diesen Tagen ihren 80. Geburtstag feiern.
b.-Goldene Hochzeit. Am morgigen Dien-stag, 31. März, können die Eheleute Carl Neu-mann und Frau Margarete geborene Brod-zina, Tochter des ehemaligen Bürgermeisters der Stadt Wuppertal, Wuppertal-Warmen, Hohen-sollnerstr. 28, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Carl Neumann hat sich als Senio-rchef der Firma P. C. Neumann besondere Ver-dienste um das wirtschaftliche Leben unserer Stadt erworben. Darüber hinaus galt seine Arbeit dem kulturellen Leben unserer Stadt erfolgreich und in hervorragendem Maße.

Wann muß verdunkelt werden?

Montag, 30. März, Sonnenuntergang 20.02 Uhr
Dienstag, 31. März, Sonnenaufgang 7.12 Uhr

Mondzeiten für die kommende Nacht

Aufgang vor Sonnenunterg., Untergang 6.33 Uhr

Ist Frau Müller eigensinnig?



Der Fall mit Frau Müller scheint hoffnungslos. Sie kann im Waschhaus kein Ende finden. Da hat sie eingeweicht, gefocht und nachge-waschen. Man glaubt, sie ist fertig. Da geht es nochmal von vorne los: erst heiß spülen, dann lau und zuletzt kalt. Muß das sein? Frau Müllers Gebaren scheint unverständlich. Aber heute im Kriege muß man manches tun, um die Wäsche länger zu erhalten. Dazu ge-

hört besonders sorgfältiges Spülen. Frau Müller nimmt dazu ein gutes Spülmittel, das gleichzeitig das Wasser weich macht. Ein Ge-webe, das nach dem Waschen noch Rückstände enthält, wird spröde und geht oft rasch entzwei. Ein von allen Rückständen befreites Gewebe dagegen hält viel länger. Jedes Stück Wäsche, das auf diese Weise auch nur ein Jahr länger hält, ist ein Gewinn für Sie. Und wie waschen Sie Buntwäsche? Bunte Schürzen, farbige Oberhemden, bedruckte Rit-tel usw. werden nur kurz eingeweicht. Es ge-nügen zwei bis drei Stunden. Stark ver-

schmutzte Teile wäscht man mit Lauge vor, die von der Weißwäsche übriggeblieben ist. Zur Not kann man sie mit etwas Waschlauge auf-frischen. Dann bereiten Sie nach Vorschrift die Lauge mit enthärtetem Wasser. Bunt-wäsche wird nicht gefocht! Es genügt, wenn sie in gut heißer Lauge eine halbe Stunde liegen bleibt und dann gewaschen wird. Nach dem Spülen — erst warm, dann kalt — muß Buntwäsche sofort zum Trocknen aufge-hängt werden. Lassen Sie die Teile im nassen Zustand nicht aufeinander liegen. Sie haben sonst Ärger mit dem Abfärben!

Die hohe Messe

Bekanntnis zu J. S. Bach im Städt. Konzertverein Wuppertal

Johann Sebastian Bach's hohe Messe in h-moll ist ein überliefertes Festwerk von überlieferten Passionen. Bach hat den fernen Kantatenbau seinem Kurfürsten zur Aufführung in der katholischen Hofkirche zu Dresden gewidmet und fand dadurch — neben einer Auszeichnung mit einem tönenden Titel — die freundliche Unterstützung seines Landesherren nach verbittertem Streit gegen Jop und Philister im Leipziger Kantorenamt.

Die h-moll-Messe muß als eine der vollstimmigsten Passionen bezeichnet werden, obwohl sie musikalisch hohe Anforderungen an die in der unübertroffenen Bühne zusammengefaßte Feiengemeinde stellt. Sie entspricht vergleichsweise der transzendentalen Offenbarung Grünwalds, während die Matthäuspassion an der Klassik Dürers zu messen ist. Die ins Geistige sich entladende Terrastendynamik, die unerschöpflich fließende Melodie, die leidenschaftlich vom religiösen Genius aufgerufene Rhythmis im Verein mit der geistvollen harmonischen Durchblutung des Gesamtkörpers erheben das gigantische Werk zu einer dramatischen Schau der letzten Dinge.

Die Darbietung der Messe durch den gewaltigen Tonapparat von mehreren hundert Mitwirkenden am Samstag und Sonntag im Saale der Barmer Concordia zeugte von einer einführenden Einfühlung im Geiste des Meisters. Der Chor — Barmer Singverein, Elberfelder Gesangsverein, Wuppertaler Lehrergesangsverein — war sich seiner Aufgabe als Träger des Ganzen so vollkommen bewußt, daß ihm für die erschütternden, oft überirdischen und dann wieder tröstlichen ausgedehnten Passagen, an denen die Messe reich ist, höchster Dank gebührt — Tenor im Arie, das Amen, Ubergang vom „sepulchrum est“ zum „Et resurrexit“, die materielle Gestaltung der Engelscharen im Sanctus und das ergreifende Donat. Bedäurte, opferfreudige Kunstpflege und eine erlaunliche Frische führten den (von Fritz Lehmann und Karl Gyon Glückselig feinst disziplinierten) Chor zu Höhepunkten, die ihresgleichen suchen.

In dieses Lob muß auch das von Fritz Lehmann geführte Orchester eingeschlossen werden, das unmittelbar nach der vollen Hingabe an Richard Wagners „Ring“ nun ein Bekenntnis zu Bach als dem „Vater der Harmonie“ ablegte. Es stellte auch im Continuo und in den einfaltreichen Soli seine Künstler einzeln heraus: Glückselig (Cembalo), Hülberscheidt (Orgel), Grote (Cello), Terling (Contrabaß), Konrad (Violine), „Venedictus“, Gese (Flöte, Domine), Wiegen und Gerlich (Oboe), Pannier und Pfeiffer (Fagott), Schardt (Trompete) und Rodemann (Waldhorn). Sie alle wurden der spätbarocken Ornamentik Meister. Lehmann wog Chor und Orchester fein gestuft ab, das oft lebhaft beschleunigte Tempo war zu billigen, und vor allem verdient seine geballte Steigerung des Gemäldes ernste Beachtung.

Die typischen Dacapo-Arien lagen den Solisten des Abends gut. Elisabeth Schmidt's Sopran rankte sich in den Duetten melodisch hinan. Der herrlich klingende und schön tragende Alt Fritzgord Paul's ließ besonders dem „Agnus Dei“ innigen Ausdruck. Heinz Marten hatte die Tenorpartie übernommen und erzeute durch ein flühenendes, bigames Organ. Unser heimischer Daß Günther Baum vom Stadttheater führte die „Spiritus-sanctus-Arie“ namentlich in den höheren Lagen zu schöner Wirkung — im Ganzen: eine unvergessliche Aufführung, der ergriffenes Schweigen antwortete. Dr. Ludwig Lindner.

Violin-Sonaten-Abend

Anton Schoenmayer und Eva Kesselring Mozart, Schumann und Richard Strauss wohnen im Getümel unter einem Stern. Zum formalen Geheiß des Sonatenaufbaues müssen sie sich bekennen, soll ihre Sphärenharmonie Gestalt werden. Aber neben diesem Gemeinamen schwingt das Pendel der geistigen Aussprache in weiten

Bögen aus und zeigt das Trennende als das jedem zugeordnete Individuelle an. Weibes, geschmackvolle Bindung und künstlerische Freiheit, erfährt am Sonaten-Abend, den Anton Schoenmayer (Violine) und Eva Kesselring (Klavier) am Sonntag im Saale der W.E.-Frauenschaft des Deutschen Frauenwerks zu Elberfeld gaben, eine Durchleuchtung, die auch die dunklen Kammern der Seele ausleuchtete. Das Künstlerpaar, in vollendeter Einstimmung und zur Deutung von Problemen bereit wie sonst kaum, ließ gleich im ersten Satz der Sonate a-moll (op. 105) von Robert Schumann, die Sehnsucht nach dem verlorenen Land im braunen Melos der Geige und im Rubato des Klaviers, das dennoch die Agogik vor dem Unruhstümeln bewahrt, dämonischen Ausdruck gewinnen. Nach dem reizenden Intermezzo, das wie flüchtige Erinnerung wieder versinkt, taucht das alte Motiv als verlassenes Bild noch einmal kurz im konfliktreichen, sich aufbauenden dritten Satz auf. Die Unruhe der affektbeladenen, flackernden Seele Schumanns glättete sich unter den Händen der Künstler zu einer freilich immer noch leidenschaftlich bewegten, romantischen Melodie.

In der Vorstellung Mozarts ist die Welt fröhlich gut. Wohl zieht in diesem oder jenem Thema seiner Sonate B-dur zuweilen eine schattende Wolke vorüber, doch steigt zuletzt immer die vorbehaltlose Hingabe aus geliebtem Leben und singt sich in der Echo-Dynamik fest aus Eva Kesselring folgte dem Meister da mit prächtiger Einfühlung. Und schließlich erklang auf Schoenmayers Instrument im Largo der naive Menuettschritt mit dem allertiefsten Anir. Ueberhaupt offenbarte sich hier Schoenmayers Sinn für reinen Humor. Seine saubere Goldschmiedearbeit bot ein Juwel wie dieses in à-jour-Fassung dar. Daß sie männliche Kraft und hebbische Haltung als Wegmarken unserer Zeit durch das Medium ihrer Kunst zu errichten fähig sind, beweisen die beiden Künstler durch den Vortrag der Sonate Es-dur (op. 18) von Richard Strauss. Hier war das Klavier klugen Meditationen und spukhaften Zwischenspielen zu

(in fff notierten) pathetischen, machtvoll aufzulebenden Gefängen von apothetischem Glanz empor. Der Beifall, nach jeder Sonate freigebig gesendet, wuchs am Schluß zu stürmischer Guldigung an. Dr. Ludwig Lindner.

Innenraum und Stilleben

Lichtbildervortrag des Museumsdirektors Dr. Dirschen in Barmen

Im Vortragssaal des Kunstvereins in der Barmer Ruhmeshalle sprach Museumsdirektor Dr. Dirschen als Abichluß der Vortragsreihe dieses Winters zu einer Lichtbildfolge über die Ersaffung und Wandlung des Interieurs und des Stillebens im niederländischen Kulturraum. Dem Leiter des Elberfelder Museums, das ja selbst über eine Anzahl ausgezeichneter „Niederländer“ verfügt, kam es vor allem darauf an zu zeigen, wie sich im Kunstbilde der Niederlande ständiges und holländisches Kunstschaffen von einander differenziert, wie auf der einen Seite sich Lebensbejahung zu einem ins Brunnstasse gehenden Pathos entwickelt, während auf der anderen Seite die Freude am Schlichten und Verinnerlichten zu einem besondern Erlebnis gestaltet wird. Während im 15. Jahrhundert die Grenzlinie noch nicht so scharf ist, zeigt sich im 17. Jahrhundert die Unterschiedlichkeit in augenfälliger Weise. Die langen Freiheitskämpfe gegen die Herrschaft und feudale Herrschaft der Spanier schufen im Norden ein anderes Lebensgefühl als in den süblichen Provinzen, die immer das Tor blieben, durch das romanische Kultur- und Kunsteinflüsse in den Raum der Niederlande einströmten. Mit einführendem Verständnis für die geheimnisvolle Sprache der Kunstwerke machte sich Dr. Dirschen zum Dolmetsch und verdeutlichte, was uns die Interieurs und Stilleben aus der Hochzeit der Niederländer zu sagen haben. Von Jan van Goy und Robert Campin, vom Meister von Hemelle bis Rembrandt, Terborch und Meiss, von Quentin Massys bis Franz Snijders und Jan Weenix, wies er die Entwicklungsläufe nach und zeigte an den Gegenständlichkeiten, wie die Intensivierung der Raumwirkung teils durch eintrömende dramatische Impulse, teils durch Konzentrierung auf ruhende Betrachtung erzielt wurde. Hierbei zeigte es sich, daß die holländischen Maler — die Stillen (nicht die Stummten) — in ihren Interieurs und Stilleben Tiefstes auszusagen haben. P. B. Ch.

Eine Tiersage ~ und die Wahrheit

Von Dr. R. Francé

In der Abenteuerliteratur und in den Reisedenkerzählungen taucht immer wieder die merkwürdige unheimliche Begegnung auf, daß die Grobtiere der Steppen und Urwälder, wenn sie das Ende ihrer Tage herannahen fühlen, freiwillig bestimmte verborgene Plätze aufsuchen, um sich dort zur letzten Ruhe zu legen. Es entstehen auf diese Weise wahrhafte „Tiefriedhöfe“ von magischer Anziehungskraft für die Todesstadien. Immer sind das die unzugänglichen, sonst von niemand aufgesuchten Stellen der Wildnis, ganz fernab von den Menschen. Darum seien sie auch jahrhundertlang unbekannt geblieben. Auf solchen Tiefriedhöfen findet man dann die Leichen verendeter Tiere oft zu Hunderten und Tausenden als Anhäufung von Gerippen. Besonders berührt sind in dieser Beziehung die afrikanischen und indischen Elefantentiefriedhöfe. Weitbekannt ist ein solcher durch R. Biplings Erzählungen geworden; von einem anderen in Zentralafrika haben mehrfach Reisende berichtet, ja, es wird gesagt, viel Elefanten der älteren Zeit stammte von solchen Elefantentiefriedhöfen, wo die Eingeborenen wahre Berge der wertvollen Elfenbeine gefunden hätten.

Auch Schiffskapitäne wissen von bestimmten Buchten, in denen die alten Wale zurückziehen, um dort ihre Lebensstage zu beschließen.

Die wissenschaftliche Forschung hat diese auch reichlich ungläubigen Erzählungen stets in Zweifel gezogen und als Sagen betrachtet, denn sie sehen ein Innenleben der Tiere voraus, das man ihnen sonst nicht zubilligen kann. Aber auch die Wissenschaft kann nicht leugnen, daß es wirklich an vielen Stellen der Erde Massenanhäufungen von Tierresten gibt, die dem Begriff eines Tiefriedhofes tatsächlich entsprechen. Nur hat sie diesen Anhäufungen von Knochen eine andere Bedeutung gegeben. Wenn man zum Beispiel um die vorgeschichtlichen Ansiedlungen etwa der Pfahlbauten am Bodensee massenhaft Knochen des Auerochsen, Bären, des Hirsches oder der Hasen und dergleichen findet, dann liegt es nahe, das für Küchenabfälle der steinzeitlichen Jäger zu halten. Vor mehr denn hundertfünfzig Jahren machten in ganz Deutschland großes Aufsehen die Knochenmengen von Knochen, namentlich des Höhlenbären, Höhlenlöwen und ähnlicher blutvoller Tiere, die man in den Höhlen der Fränkischen Schweiz, in Bayern zum Beispiel in der Gailenreuther Gölle fand. Oftmals waren da in einem Winkel ganze Bagagenablagen von Skeletten angehauft, und man konnte das nur durch die Annahme erklären, daß Höhlenflüsse hier im Laufe von Jahrhunderten, vielleicht sogar von Jahrtausenden, die Knochen von dort zufällig umgeworfenen Tieren zusammengekommen hätten. Diese Erklärung erschien befriedigend, obwohl ein gewisses Fragezeichen dahinter blieb, warum denn nicht in allen Höhlen sich derartige Knochenzusammenschemmungen bildeten, da ja doch fast überall Flüsse und Bäche durch Höhlen flossen.

In neuerer Zeit hat noch ein derartiger Knochenriedhof weithin Aufsehen erregt und der Wissenschaft wertvollste Aufschlüsse gewährt. Das

sind die kalifornischen Alpkaltkämpfe, in denen sich die Reste von zahllosen fossilen Tieren fanden. Hier lag es nahe, anzunehmen, daß dort gleichsam eine Tierfalle bestand, eine Tränke, bei der die Tiere immer wieder im Alpkalt verunglückten. Die Masse war hier leicht durch die Länge der Zeit zu erklären, in der sich immer wieder die gleiche Katastrophe ereignete.

Die Erscheinung solcher Skelettanhäufungen ist im allgemeinen so häufig und auffällig, daß er der Erdgeschichtsforschung in ihren Anfangszeiten ganz glaubhaft erschien, von Zeit zu Zeit wiederkehrende Weltkatastrophen nach Art der Sintflut hätten immer wieder das Leben auf Erden vernichtet, so daß es sich erst durch neuerliche, große Schöpfungssakte stets ergänzt und vervollkommen habe.

Man ist von dieser sogenannten Katastrophen-theorie abgekommen, und heute glaubt kein Gelehrter mehr an sie, dagegen blieb die Tatsache der „Tiefriedhöfe“ bestehen und ist gleich schwer erklärlich wie am ersten Tage.

Da ist es denn von allergrößtem Interesse, daß man gerade in Deutschland in unseren Tagen unmittelbar einen solchen Tierfriedhof von Tieren, diesmal von Hasen, beobachten konnte.

Dadurch hat man die Tatsache vollkommen sichergestellt. W. Schäfer berichtet darüber in „Natur und Volk“, daß auf der ostfriesischen Insel Wangeroog, bekanntlich der östlichsten von allen, vor einigen Jahren Feldhasen ausgelegt wurden. Diese vermehrten sich leblich sogar im Dünengebiet, obgleich dort für sie ungünstige Lebensverhältnisse bestanden, namentlich durch die winterlichen Sturmfluten.

Diese Tiere suchten nun im Winter einen ganz bestimmten Sterbepfad auf. Er liegt nicht in den Dünen, sondern im Grünland in einer kleinen Delle, wo aber doch Flugland im Winde spielt. Dort finden sich an jedem Winterende geschwächte Stüde ein, legen sich friedlich zur Ruhe, um den Tod zu erwarten. Es ist ein ganz kleines Stück Feld von nur zehn Quadratmeter Umfang, auf dem in zwölf Jahren 48 Hasen sich ihren Begräbnisplatz ausgesucht haben. Begraben wurden sie von dem Sande, denn ihre Gräber gerieten durch die Stürme ganz von selbst unter den Sand.

Auch auf den nordfriesischen Inseln, im besonderen auf Sylt, zwischen Kampen und List, sollen die Hasen einen solchen selbstgewählten Sterbepfad haben. Jedenfalls ist die Wangerooger Tatsache wohl erhärtet und unbezweifelbar, und dadurch rücken nun alle die Elefant- und sonstigen Großwilderzählungen in ein neues Licht.

Der älteste Elefant Europas

Der Zoologische Garten von Kopenhagen hat seinen riesigen Ansassen, den Elefanten „Brama“, verloren, der wenigstens 150 Jahre alt war. Die Archive der Direktion des Zoologischen Gartens enthalten den Nachweis, daß „Brama“ aus den heimischen Dschungeln in Indien im Jahre 1826 nach Kopenhagen gebracht worden ist. Wie alt er damals war, ist in der kurzen Notiz, die ihm der Direktor des Gartens zu jener Zeit widmete, nicht genau angegeben, es heißt vielmehr nur: „Schönes, junges männliches Exemplar, prächtig entwickelt.“ Da die Elefanten jedoch erst im vierzigsten Lebensjahr völlig erwachsen sind, muß man annehmen, daß „Brama“ jetzt wenigstens 150 oder 160 Jahre alt war, er war nicht nur der größte, sondern auch der älteste Elefant in Europa. Von kolossalem Wuchs, vier Meter hoch an der Schulter, mit riesigen Ohren von einem Meter Durchmesser und etwa fünf Tonnen wiegend war „Brama“ von autmütigem und unausgütlichem Charakter, und so ist er über ein Jahrhundert lang der Liebling mehrerer Generationen dänischer Kinder gewesen. Auch das Personal des Zoologischen Gartens widmete dem Elefanten eine besondere liebevolle Pflege, weil die Wärter sich die Geschichte eines Kameraden erzählten, der von einem Königsjäger angegriffen und durch das Dazwischentreten „Bramas“ gerettet wurde: dieser hatte, während das wildende Tier den schon schwer verwundeten Mann zu zerreißen drohte, mit einem gewaltigen Stoß das trennende Gitter durchbrochen und schlang den Rüssel um den Körper des arden brüllenden Tigers und preßte ihn so zusammen, daß die Wirbelsäule gebrochen wurde.



Roman von Ole Stefani

(Schluß)

Erlacher taumelte mir nach. Gerade kam Frogg die Treppe herauf und der Sänger ließ ihm in die Arme und polsterte ohnmächtig auf die Stufen.

Der Reger ließ ihn da liegen und betrat vorsichtig das Arbeitszimmer, wo er Licht machte. Er fand den toten Reimer, unterfuhrte ihn — und da kam er auf eine groteske Idee, die Sache zu verschleiern. Er ist eben ein Reger und hat das Gehirn eines Regers. Zu meiner gar nicht unangenehmen Ueberraschung mußte ich mit ansehen, wie er den toten Körper aufhob und glatt aus dem Fenster warf.

Ich mußte mir furchtbar Mühe geben, mein Lachen zu unterdrücken, wie ich so zwischen den Schranken lauerte und der Schwärze an mir vorbeistrafte, seinen Herrn auf dem Bude! Er schleippte ihn über den Hof in die Garderobe zurück.

— O je — die Schmerzen gehen wieder los. Wie war's mit noch einer Injektion, Doktor! ... Verwünscht nochmal!

Danke! ... Also weiter. — Ich fühlte mich vollkommen sicher. Aber als ich die Treppe hinunter wollte, stand unten am Dielenfenster ein Mann — Mittmeister Winteritz, wie ich später hörte. Ich mußte warten, bis er sich entfernte. Das geschah dann Gott sei Dank am Ende der Pause — und ich lief unbemerkt in den Park. Aber da trieb sich fortwährend der Gärtner herum — und nachdem, was vorgefallen war, dachte ich nicht daran, mich sehen zu lassen. Ich hockte mich also unter einen Busch und wartete. Von Erlachers Flucht merkte ich an dieser abgelegenen Stelle nichts. — Hergott — tut mir mein Arzney weh!

Er sprach immer abgerissener, sein rotes Gesicht hatte alle Farbe verloren, aber er lächelte trotz der Schmerzen und blinzelte die schweißenden

Leute um sein Bett und den verzweifelt trübsinnigen Protokollführer spöttisch an.

Es kam dann anders, als Lorenz es sich gedacht hatte. Seine Situation wurde mit der Zeit immer schwerer. Denn sehr bald geschah die Unterbrechung der Vorstellung, und fortwährend liefen Bediente über die Terrasse des Schlosses und durch den Park. Es war schon sehr spät, als der Park endlich leer schien. Lorenz schlich zum Schuppen hinüber. Inzwischen hatte der Gärtner dort die Tür zugeschlagen. Vergerlich holte Lorenz seine Taschenlampe hervor und versuchte, das Schloss mit seinen Stahlwerkzeugen von innen zu öffnen. Dabei überraschte ihn Peter. Es gelang ihm, Peter zu überwinden und zu fesseln.

Bei dem Kampf war seine Taschenlampe zu Boden gefallen und die Tür von neuem zugeschlagen. Lorenz wagte nicht mehr, sie noch einmal zu öffnen, und lief in den Park, kam auch unangefochten zum Haupttor hinaus.

Von da aus sah er gleich, daß Daisy mit ihrem Wagen nicht mehr an der alten Stelle war. Er eilte schimpfend die Landstraße in der Berliner Richtung weiter, da er annahm, daß sie ein Stück vorausgefahren sei. Aber er fand sie nicht mehr. Denn Daisy, irritiert durch sein Ausschleichen, und durch den Abbruch der Aufführung, hatte es vorgezogen, sich aus dem Staube zu machen, und war nach Berlin gefahren.

So rannte er wütend die Landstraße weiter, in der Hoffnung, im nächsten Dorf eine Fahrgelegenheit zu erwischen.

Dabei stieß er zu seiner sehr unangenehmen Ueberraschung auf Erlacher und die beiden Vagabunden und erlebte jene peinliche Episode, die mit seinem Sturz in den Straßengraben endete.

Vorher jedoch, auf dem Wege schon, hatte er bemerkt, daß er im Schuppen den Ring verloren hatte. Er war ihm zu groß gewesen. An dem Ring lag ihm eine ganze Menge — den hätte er gut verwerten können. Er nahm an, daß ihn niemand gefunden haben dürfte und daß er noch auf dem Ziegelboden des Schuppens lag.

Lorenz machte sich am nächsten Abend mit Daisys kleinem Wagen selbst wieder auf den Weg nach Wernburg und drang in den Schuppen ein.

Frogg selbst verriet ihm, wie die Sache lag. Als er unbeweglich im dunklen Schuppen stand und Frogg ihn anrief, bearriff er aus den Worten des Regers, daß er am gestrigen Abend zu

Peters Befreiung dazugekommen war, die Taschenlampe und den Ring am Boden gefunden und — da er sie für Erlachers Eigentum hielt — an sich genommen hatte, um seinen Herrn zu bedanken.

Der Ring war für Lorenz verloren — immer war es Frogg, der ihm in den Weg trat. Seine But auf den Reger flog. Als Erlacher in Hohenfeld verhaftet wurde, und als Lorenz vor der Bühnentür von Frogg niedergebort wurde, da war das Maß voll. Er wußte, was er nun zu tun hatte.

Er selbst war der nächtliche Einbrecher in Froggs Zimmer gewesen. Er hatte allerdings nicht erwartet, auf den Reger zu stoßen. Er hatte angenommen, daß er noch in Hohenfeld im Arrest saß. Auf alle Fälle aber hatte er ein Fläschchen Chloroform bei sich. Es kam ihm dann gut zufluten.

Als er Frogg kampfunfähig gemacht hatte, praktizierte er die Briefstafel unter das Kopfkissen — gerade zur rechten Zeit, ehe der Assessor an die Tür klopfte.

Er machte, daß er wegsam, und ahnte nicht, daß der Reger inzwischen verhaftet wurde. Er eilte zu Peters Hotel, um Frogg zu denunzieren.

Das war ein feiner Plan: einmal genügte er damit seiner Rache — und zum anderen brachte er sich selbst in völlige Sicherheit.

Denn er rechnete sich aus: wenn Frogg — der nicht hätte leugnen können, daß er Reimers Leiche aus dem Fenster geworfen hatte — auch noch im Besitz von Reimers Briefstafel gefunden worden wäre, dann hätte ihn auch der raffinierteste Strafverteidiger Berlins nicht vor der Verurteilung retten können.

„Feiner Plan, was?“ murmelte Lorenz immer wieder. Er war schon nicht mehr ganz bei Verstand und der Assistent machte ein abwehrendes Zeichen, als die Beamten weiter fragen wollten.

„Der verfluchte Kerl, der —!“ flüsterte Lorenz noch. Dann war das Verhör aus.

„Ja — mein guter Stefani!“ sagte Peter und reichte sich. „Das war eine lange Geschichte — und es ist mächtig spät geworden. ... Was ist noch zu erzählen? — Wie du weißt, ging Erlacher auf einige Zeit in ein Sanatorium, fuhr dann an die Riviera und seit zwei Jahren ist er gottlos wieder ganz auf dem Damm und völlig hergestellt.“

„Mich wundert, daß er die Bühne nie wieder betreten hat!“ sagte ich.

„Mich gar nicht!“ sagte Peter. „Er ist sehr glücklich und zufrieden mit seiner Lebriktigkeit an der Akademie. Seine Klasse vermehrt ihn!“

„Und Ursula von Reimer?“

„Sie ist irgendwo in Uebersee. An dem Tag, an dem sie Deutschland für immer verließ, bekam Rudolf einen Brief. Ich bin ja nie ganz schlau daraus geworden, weil es um die beiden im Grunde stand. — Er hat ein Gesicht gemacht — vielleicht hat er mit in seinem Augenbild der ganzen Geschichte mehr leid getan als in diesem.“

Seltene Briefmarken

Die ersten deutschen Luftpostmarken konnten ihr 30jähriges Jubiläum feiern. Sie wurden 1912 von dem bekannten Flieger und Konstrukteur Hans Grabe und seinem Mitarbeiter Kurt Schaefer herausgegeben, als sie die ersten kurzen Postflüge von Dorf in der Mark nach dem zehn Kilometer entfernten Städtchen Brück unternahmen. Die von Grabe entworfenen ersten Marken, die natürlich nicht amtlich waren, bestanden zunächst nur aus einem rosa gedruckten Rand, in den die eigentlichen Briefmarken eingeklebt werden sollten; der Rand zeigte verschiedene Typen von Flugzeugen. Die ebenfalls privaten Postarten trugen die Aufschrift „Erste deutsche Flugpost“. Mit dem ersten Posttag am 18. Februar 1912, der nur wenige Minuten dauerte, wurden 400 Briefe und Karten befördert. Die erwähnten Marken und Karten erregten aber bald Anstoß bei der Postverwaltung, auf deren Einspruch hin die Bezeichnung „Luftpost“ durch „Luftverkehr“ ersetzt werden mußte. Die geänderten Marken gelangten in Umlauf eine Taube mit einem Brief im Schnabel; später wurde die Darstellung durch einen Landbriefträger zu Rad und ein Flugzeug ersetzt. Da außer den amtlichen Briefmarken auch die privaten Luftverkehrsmarken der beiden Unternehmer ausgelegt und mit ihrem Stempel versehen wurden, erwachte auch bald das Interesse der Sammler. Diese erste Luftpost konnte freilich nur wenige Monate aufrechterhalten werden, dann zwangen die wachsenden Unkosten zur Einstellung. Erst sieben Jahre später begann der amtliche Luftpostverkehr von Berlin aus nach Hamburg und Weimar.

Die Luftwaffe griff am Nordkap einen Geleitzug erfolgreich an

Berlin, 29. März. Im Kampf gegen den Bolschewismus wurde Ritterkreuzträger Oberleutnant Audi Reined im Abkampf so schwer verwundet, daß er seinen Verletzungen erlegen ist. Die Verleihung des Ritterkreuzes durch den Führer und damit die äußere Anerkennung seines heldenmütigen Kampfes gegen den Bolschewismus hat Oberleutnant Reined nicht mehr er-

Weiter verließ der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmirals Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Johann Mohr, Kommandant eines U-Bootes, das den britischen Kreuzer „Dunedin“ und 16 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 103 405 BRT. versenkte.

Sofia, 29. März. Der bulgarische Rund- und zitierte gestern Abend Teile eines Artikels in der „Sofiaer Zeitung „Slovo“ über die türkisch-bulgarische Freundschaft. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß eine traditionelle Freundschaft die beiden Länder verbinde, und daß kein Mißverständnis irgendwelcher Art zwischen der Türkei und Bulgarien herrsche. Es habe Zeiten gegeben, in denen ausländische Einflüsse am Werk waren, um diese Freundschaft zu trüben; dies kam besonders deutlich zum Ausdruck, nachdem der Völkervertrag unterzeichnet worden war. Dieselben Kräfte seien jetzt wieder am Werk, um zwischen Bulgarien und der Türkei Zwietracht zu säen. „Slovo“ schließt mit den Worten: Die Freundschaft zwischen der Türkei und Bulgarien bleibt jetzt wie in der Vergangenheit die gleiche, da es keine schwebende Frage zwischen den beiden Ländern gibt. Sowohl Bulgarien wie die Türkei haben den rechten Weg gewählt und sind entschlossen, ihn nicht aufzugeben.

So hat der Major Lacroix trotz seiner Verwundung und trotz eifriger Räte eine Stellung gegen überlegene feindliche Angriffe gehalten. Der Legionär Willard hat trotz Verwundung und schwerem feindlichem Feuer, nachdem seine eigene Waffe unbrauchbar geworden war, sich die Waffe eines gefallenen Kameraden verschafft und mit ihr den Angriff bis zum befohlenen Ziel fortgesetzt. Der 41jährige Legionär Delrien hat in starkem feindlichem Feuer die Verbindung mit der benachbarten deutschen Formation aufrechterhalten und seinen Dienst so lange fortgesetzt, bis er verwundet zurücktransportiert werden mußte. Achtliche Beweise von Mut und Tapferkeit gaben auch die übrigen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten französischen Freiwilligen.

Die beiden im Wehrmachtbericht vom Freitag erwähnten Tanker wurden von dem unter dem Befehl von Korvettenkapitän Athos Frater- nale im Atlantik eingeeckelten U-Boot versenkt.

Die Gesamttonnage des von Ende Januar bis heute längs der amerikanischen Atlantikküste versenkten Schiffsraums steigt damit auf 114 000 B R T.

Helsinki, 29. März. Der finnische Heeresbericht vom 29. März meldet über Erfolge der finnischen Luftwaffe. Im Laufe des gestrigen Tages fanden über dem finnischen Meerbusen vier große Luftkämpfe statt, bei denen unsere Jäger insgesamt 27 feindliche Jagdmaschinen in vom Typ I/153 und I/16 a b abgeschossen; fünf weitere Abschüsse sind wahrscheinlich. Unsere Luftstreitkräfte erzielten damit eine neue Höchstleistung. Die letzte wurde am 25. Juni vorigen Jahres mit 26 Abschüssen erreicht. Es ist dabei zu erwähnen, daß in einem Luftkampf gestern abend aus einer Formation von 23 feindlichen Maschinen 18 Jäger abgeschossen wurden.

Im Augenblick sei die Sowjet-Regierung ferner eifrig damit beschäftigt, Fabriken und Maschinen-Anlagen aus der Gefahrenzone in sichere Orte zu verlegen.

Schanghai, 29. März. Daß Erlipps nicht nur im Londoner, sondern vor allem im Moskauer Auftrage in Indien weilte, zeigte sich am Samstag zur Ueberraschung der Pressevertreter, vor denen er sprach. Es löste nämlich bei den Pressevertretern Senzation aus, daß Erlipp seine Absicht verriet, sich mit einigen indischen Kommuniten

Berlin, 29. März. In früher Vorabingung kommender Ereignisse hat Australien darauf bestanden, daß seine Empire-Truppen in die Heimat zurückkehren, und angesichts der Dringlichkeit dieser Forderung hat sich England dem Abtransport australischer Truppen aus Afrika und dem Mittel-Osten nicht länger widersetzen können. Australien ist außer sich vor Freude, daß die bereits eingetroffenen Formationen „losgar“ ihre Ausrüstung, Artillerie und Lastkraftwagen, mitgebracht haben! Der australische General Blain a bezeichnete die zurückgekehrten Empire-Streitkräfte als eine kriegserprobte Organisation, konnte aber nicht umhin, mit forgerühmtesten Eifer darauf hinzuweisen, daß das kommende Jahr entscheiden werde, ob Australien als Nation leben oder sterben werde.

